

Zeitschrift: Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum
Herausgeber: Zappelnde Leinwand
Band: - (1921)
Heft: 10

Artikel: Bobby Flip und der Nordpol : eine exzentrische Geschichte
Autor: Ollop, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-731696>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bobby Flip und der Nordpol.

Eine exzentrische Geschichte von Paul Ollop.

Bobby Flip, der berühmte Filmregisseur, saß in seinem eleganten Junggesellenheim in der Little Ship Street und dachte nach. Und Bobby Flip denkt nur über neue Sensationen nach. So auch heute! Zurückgelehnt in sein Lieblingsklubfauteuil, ließ er in seinem Geiste alle Arten Films Revue passieren. Und da kam er zu dem erschreckenden Resultat:

„Bobby, du hast schon alles verfilmt! Es gibt für dich keine neue Sensation!“

Diese an und für sich erschreckende Tatsache beruhte aber auf Wahrheit. Bobby Flip hatte in allen Weltteilen Filmaufnahmen gemacht, er ließ sich vom Aeroplan auf einen rasenden Expresszug der Canadian Pacific Railway herab, er machte Elefantenjagden im Innern Afrikas zu Filmsensationen, er kurbelte die Geheimnisse indischer Pagoden, inszenierte Dramen auf dem Meer bis 5000 Meter unter dem Meerespiegel, er filmte am Montmartre in Paris, im Tower in London, auf einem Wolkenfrager (50 Stockwerke mit Mezzanin) in Newyork, er drehte historische Dramen anno 3000 v. Chr., kurz, Bobby Flip hatte bereits alles hinter sich.

Nun dachte er an neue Sensationen. Aber Bobbys Geist blieb diesmal unerhellt. Und trostlos starrte er in sein Wiskeyglas, in dem einsame Eisstückchen herumschwammen. Und Bobbys Augen erweiterten sich plötzlich, ein selbstgefälliges Lächeln huschte über sein kühngeschnittenes Antlitz. Mit magischer Gewalt blieben seine Augen auf den einsamen Eisstückchen in seinem Wiskeyglas hängen.

„Eis!“ begann Bobby zu monologisieren, „das ewige Eis! Herrgott, da hätte ich ja die neue Sensation! Eine Filmaufnahme in den Regionen des ewigen Eises! Nein, noch mehr! Am Nordpol! Direkt am Nordpol! Dort war noch kein Mensch, geschweige denn ein Filmregisseur! Bobby, du bist doch ein Mordskerl!“

Und Bobby starrte in das „ewige Eis“ in seinem Wiskeyglas und dachte, dachte . . .

Eines Tages stach Bobby mit einem gut ausgerüsteten Schiffe und einer waghalsigen Mannschaft in See und fuhr nordwärts. Allmählich sichteten die kühnen Schiffer das erste Treibeis, bald kamen hohe Eisberge in Sicht und eines Tages war das Filmschiff, das den stolzen Namen „Filmstar“ führte, mitten im ewigen Eise des nordischen Meeres. Eisberge von ungeheurer Größe stellten sich dem Fahrzeug entgegen, aber Bobby Flips unbeugsamer Wille bezwang alle Hindernisse (einem Filmregisseur ist ja bekanntlich alles möglich) und so kam der „Filmstar“ immer weiter gegen Norden.

Da plötzlich kam ein großer Eisberg in Sicht, auf dem stolz eine einsame Flagge wehte. Als der „Filmstar“ in die Nähe dieses Eismonstrums kam, schoß ein Boot heran, aus dem ein Eskimo stieg.

Bobby empfing den illustren Gast am Fallreep.

„Good evening, Sir!“

Der Ankömmling antwortete in ebenso unverfälschtem Englisch:

„Good evening, Sir! Wie heißt ihr Schiff?“

„Filmstar“, gab Bobby zurück.

„Nation?“

„Amerika!“

„Well! Zweck der Fahrt?“

„Filmaufnahmen!“

„Ohhh!“ Das strenge Gesicht des Eskimos erhellte sich zusehends.

„Filmaufnahmen! Sehr interessant!“

Bobby verbeugte sich dankbar.

„Und mit wem habe ich die Ehre?“ frug er verbindlich

„Ich bin der Kommandant der Grenzpolizei der nordpolischen Republik. Ich revidiere die Pässe!“

Bobby verbeugte sich nochmals.

„Well! Ich bin Bobby Flip!“

„Oh, der berühmte Regisseur!“

Bobby war erstaunt.

„Sie kennen mich?“

Der Eskimo lächelte.

Gewiß! Wer kennt Sie nicht, Meister der Sensationen. Wir haben gehaut, daß sie eines Tages kommen werden! Selbstverständlich kann ihr Schiff anstandslos passieren!“

Bobby verbeugte sich abermals

„Thank you!“

Und kurze Zeit darauf kamen die kühnen „Filmer“ in der Hauptstadt der nordpolischen Republik an und wurden mit allen Ehren empfangen. Als Bobby den ersten Rundgang durch die Stadt machte, kam er fast gar nicht aus dem Erstaunen heraus. Die Häuser waren alle ausgehöhlte Eisberge, deren Inneres mit Komfort eingerichtet war. Parkanlagen, in denen Eisblumen blühten, Cafés, wo man nur Eiskaffee bekam, Gefrorenesläden fielen ihm zuerst ins Auge.

Plötzlich blieb er wie angewurzelt stehen. Da las er auf einer Tafel:

Kino.

Heute Erstaufführung:

Anders als die andern!

Regie: Richard Oswald.

Bobby Flip war starr! Also sogar hier mußte er die verdamnte deutsche Konkurrenz finden! Sogar hier!

„Damned!“ brummte er mißmutig und wanderte weiter. Vor einem großen Eisberg sah er viele Menschen. Er trat näher und konstatierte, daß diese Menge ins Theater strömte. Auf einem Zettel las er erstaunt:

Nordpolisches Staatstheater.

Heute!

L i e b e i m S c h n e e.

Operette von Dr. Ralph Benatzky.

„Sogar die Wiener Operette!“ brummte Bobby und wanderte weiter. Endlich langte er in einer kleinen Bar „Zur blonden Eisfee“ an und trank seinen Wisky.

Und der Klavierspieler spielte: „Pst, die kleine Gretel . . .!“

Kurze Zeit darauf begann Bobby mit seinen Aufnahmen. Die Regierung hatte ihm zuvorkommend einen Eisberg zur Verfügung gestellt und dort hatte er sein Atelier eingerichtet. Sein Hilfsregisseur ging die Komparserie engagieren, und siehe da, an einem kleinen Eisberg fand er die interessante Aufschrift: „Café Filmbourse“.

Und er engagierte 200 Eskimos und Eskimoserinnen zu der laut Kollektivvertrag vorgeschriebenen Gage. In nordpolischer Valuta selbstverständlich.

Indessen wurde das Atelier technisch eingerichtet, die Jupiterlampen vom Schiff herüber transportiert und eines Tages war die erste Szene gestellt.

„Blende auf!“ kommandierte Bobby.

Doch der Operateur wurde plötzlich blaß.

„Herr Regisseur! Ich kann nicht drehen!“ stotterte er tonlos.

„Warum nicht?“ schrie Bobby wütend.

„Das Filmband ist eingefroren!!“

Bobby wütete. So nahe seinem höchsten Ziel! Die erste Aufnahme am Nordpol!

Da kam plötzlich der Atelierchef gelaufen.

„Um Gotteswillen, Herr Flip!“

Bobby wandte sich erschrocken um.

„Was ist denn?“

„Das Atelier schmilzt!!“

Bobby wurde nun auch bleich.

„Das ist doch unmöglich!“

„Doch! Die Jupiterlampen strömen zu viel Hitze aus!“

„Lampen ausschalten!“ schrie Bobby.

Aber schon war's zu spät! In Strömen lief das Wasser von den Wänden und bald war der Apparat, der Operateur, der Atelierchef und die Statisten bis an den Hals im Wasser!

Bobby hatte sich auf einen Eisvorsprung gerettet. Aber immer höher stieg das Wasser

Die Eismände des Ateliers bersteten und begruben mit großem Getöse Bobby Flip und seine Genossen

Leise schlug die Pendeluhr in Bobby Flips Salon drei Uhr morgens. Bobby saß noch immer in seinem Fauteuil und hielt sein Glas mit Wisky in der Hand. Langsam öffnete er die Augen.

„Ein Traum!“ lächelte er. Und er blickte ins Glas. Drin waren die Eisstückchen verschwunden. Sie waren geschmolzen . . .

„Well!“ murmelte Bobby, „es war nur ein Traum. Aber gedreht wird die Sache doch. Das Publikum will geblufft werden!“

Regieschnitzer im Film.

So viel Geld und so viel Mühe auf moderne Großfilme verwandt wird, es gibt kaum einen, der nicht irgendeinen groben Regieschnitzer aufweist, der wohl hätte vermieden werden können. Wenn im Film „Lederstrumpf“ irgendein friedlicher deutscher See die Rolle des amerikanischen Glimmersees spielen muß, darf sich niemand daran stoßen; wenn aber Indianer und Weiße in eben dem Film unter ihrem Hausrat viele Pantherfelle haben, so ist das ein unbegreiflicher Fehler. In „Sumurun“ kommt ein typisch arabisches Bild vor — mit deutschen Buchen im Vordergrund, und ein arabischer Saal, dessen Säulen korinthische Kapitäle aufweisen. Dabei sollte man meinen, Architektur wäre im Film am leichtesten echt zu haben.

Schwer, fast unmöglich ist die Aufgabe des Filmdarstellers, wenn die Filmhandlung sich über viele Jahre hinzieht. Da geht es fast nie ohne Fehler ab. In der „glühenden Kammer“ kommt eine Außenaufnahme zweimal vor; zwischen den Bildern liegen mehrere Jahre, trotzdem liegt der gleiche Schnee, mit den gleichen Räder Spuren. Auffallenderweise vernachlässigen manche Regisseure in solchen Fällen sogar die Kleidung. „Patience“ zieht sich über zehn Jahre in die Länge, einer der Fischer (von Diegelmann gespielt) trägt während dieser ganzen Zeit die gleiche Hose mit dem gleichen Riemen.

Kommt vor dem eigentlichen Film ein Vorspiel oder wird mitten in ihm ein Stück aus der Vergangenheit gezeigt, so ist damit immer eine Fehlerquelle vorhanden. In der „Schuld der Lavinia Morland“ wird die Jugendgeschichte des bezahlten Verführers gezeigt; unter anderem kommt eine Straßenszene vor, die mehr als ein Jahrzehnt zurückliegt. Ein solches Bild ist nur unter unverhältnismäßig hohen Kosten richtig zu machen und sollte daher gar nicht gebracht werden, sonst sieht man ein Straßenbild mit durchweg moderner Kleidung. In dem „Söhnen des Grafen Dossy“, einem Bassermann-Film, spielt das Vorspiel vor 40 Jahren. Vorspiel und eigentliche, also heutige Handlung enthalten denselben D-Zug,